SP ZÜRICH 9

9

DIE SEK
TIONSZEIT
SCHRIFT

WOHNMODULE
Durchmischung fördern
und Lebensqualität bieten

DOMINIQUE UND MANDY
unser neues Co-Präsidium

DATEN STAMMTISCH AG LOKALPOLITIK

GENERATIONENHÄUSER
Wenn Student*innen mit
Senior*innen zusammenleben

Juli 2022, Zürich

INHALTS
VERZEICHNIS

Editorial

Dominique und Mandy
unser neues Co-Präsidium

Wohnmodule:
Die Durchmischung fördern und Lebensqualität bieten sollen

Generationenhäuser:
Wenn Student*innen mit Senior*innen zusammenleben

Daten Stammtisch
AG Lokalpolitik

EDITORIAL

Liebe Leser*in!

Mehrgenerationenhäuser, Hausgemeinschaften, Clusterwohnungen, Alters-WGs, geteilte Wohnsiedlungen mit Geflüchteten: Es entstehen immer mehr neue Formen des gemeinschaftlichen und durchmischten Wohnens. Damit soll der Austausch gefördert werden, über kulturelle Grenzen und Einkommensschichten hinweg. Es soll der Problematik entgegengewirkt werden, dass aufgrund der Überalterung unserer Gesellschaft immer mehr ältere Menschen mit Einsamkeit kämpfen. Und es soll das zunehmende Platzproblem angepackt werden: Gerade in Städten hat der Einpersonenhaushalt keine Zukunft.

Das gilt auch für die Stadt Zürich sowie für Albisrieden und Altstetten. Denn auch in unserem Kreis 9 gibt es Formen des durchmischten Wohnens. In dieser Ausgabe stellen wir euch zwei davon vor: Das FOGO am Vulkanplatz beim Bahnhof Altstetten – wo Studierende und Geflüchtete gemeinsam in einer temporären Wohnsiedlung leben – sowie das «Arbeiterhaus» des Alterszentrums Grünau: Es ist Teil eines städtischen Pilotprojekts für generationenübergreifendes Wohnen.

Davor soll auch das Sektionsleben nicht zu kurz kommen. In einem Interview möchten wir als Vorstand der SP9 euch unser neues Co-Präsidium vorstellen: An der Generalversammlung vom März haben wir Dominique Späth und Mandy Abou Shoak als unsere Präsidentinnen gewählt. In diesem Heft sollt ihr sie etwas besser kennenlernen können. Dazu werden sie uns ihre Ziele für die kommenden Jahre vorstellen.

Viel Spass beim Lesen und liebe Grüsse

Die Redaktion
Anna Luna

P.S.: Dominique, die frühere Co-Redaktionsleiterin dieses Hefts, amtet wie erwähnt nun als Co-Präsidentin unserer Sektion. Ich würde mich deshalb freuen über Unterstützung im Redaktionsteam.
Wer Interesse hat, künftig an diesem Heft mitzuarbeiten:
Meldet euch jederzeit und unverbindlich unter vorstand@sp9.ch!

DOMINIQUE UND MANDY
UNSER NEUES CO-PRÄSIDIUM

EIN GESPRÄCH MIT ANNA LUNA FRAUCHIGER

DAS NEUE CO-PRÄSIDIUM: V.L. MANDY ABOU SHOAK UND DOMINIQUE SPÄTH

Wer seid ihr?

DOMINIQUE: Mein Name ist Dominique Späth und ich bin seit der letzten GV im März mit Mandy zusammen Co-Präsidentin der SP9. Seit über zehn Jahren bin ich SP-Mitglied und an diesem Engagement liegt mir sehr viel. Meine politischen Sporen habe ich mir im ländlichen Weinland abverdient. Seit ein paar Jahren ist die Stadt Zürich mein politisches Zuhause. Ich habe nach dem Abschluss meines Studiums der Geschichte, englischen Literatur und Filmwissenschaft unter anderem für Kampagnen der Unia und der SP gearbeitet. Jetzt unterrichte ich Geschichte an der Kantonsschule Wohlen im Aargau. Ausserdem spiele ich seit meiner Kindheit aktiv und passioniert Handball.

MANDY: Mein Name ist Mandy Abou Shoak, ich bin 32 Jahre alt. Ich bin im Sudan geboren und im Alter von zwei Jahren aus politischen Gründen mit meiner Familie aus dem Sudan in die Schweiz geflüchtet. Ich habe Soziokultur im Bachelor und Menschenrechte im Master studiert. Seit Kurzem arbeite ich hauptberuflich in einer NGO, die sich gegen geschlechtsspezifische Gewalt einsetzt. Nebenbei habe ich vor rund einem Jahr ein Gerechtigkeitslabel gegründet. Es trägt den Namen justhis, ein Wortspiel mit den englischen Wörtern «Gerechtigkeit» und «nur das». Menschen in meinem Umfeld bezeichnen mich als erfrischend unbequem.

Wann und weshalb bist du der SP beigetreten?

DOMINIQUE: Dass ich eine linke Grundeinstellung habe, wusste ich schon immer. Als ich in die SP eintrat, war mir klar, dass ich in dieser Partei mein politisches Zuhause gefunden habe. Anliegen, für die ich mich starkmache, sind zum Beispiel der Ausbau der politischen Bildung, die Gleichstellung der Geschlechter und das Stoppen der Mietexplosion. Die SP übernimmt in diesen Bereichen auf allen Ebenen Verantwortung – daran möchte ich weiterhin mitarbeiten.

MANDY: Mein Vater ist total der Partei-Mensch. Er ist seit nun bald 40 Jahren in derselben linken panarabischen Partei. Ich brauchte eine Weile, um mich für Parteipolitik zu begeistern. Doch vor drei Jahren bin auch ich der SP beigetreten. Ich war lange der Ansicht, dass die strukturellen und institutionellen Mauern in unserer Gesellschaft zu dick und zu hoch sind, um mit Parteiarbeit dagegen ankämpfen zu können. Deshalb habe ich mich lange in Netzwerken bewegt, deren Strukturen nicht ganz so rigide sind. Nun bin ich aber bereit und habe Lust, etwas an den Mauern zu rütteln (lacht). Wer hat Lust, mitzumachen?

Welche Freiwilligenarbeit verrichtest du – in- und ausserhalb der SP sowie in- und ausserhalb des Kreises 9?

MANDY: Ehrenamtlich engagiere ich mich noch im Vorstand des Schwarz queer feministischen Netzwerks Bla*sh. Bei Bla*sh geht es darum, Gefässe zu schaffen, in denen sich Schwarze queer feministische Menschen kennen lernen und gegenseitig unterstützen können. Zudem engagiere ich mich im Berufsverband der Sozialen Arbeit, Avenir Social. Dort haben wir kürzlich erreicht, dass die Region Zürich-Schaffhausen sich in die nationale Struktur eingliedert. Das ist fantastisch. Nun möchten wir berufsspezifische Diskurse, wie zum Beispiel den Diskurs um Digitalisierung in der Sozialen Arbeit oder die menschenrechtliche Orientierung von Sozialarbeiter*innen, vorantreiben.

DOMINIQUE: Ich habe früher in Feuerthalen, wo ich aufgewachsen bin, sehr viel für das Dorfleben gemacht, zum Beispiel die Mädchenriege geleitet und für die Lokalzeitung geschrieben. Politik wurde für mich aber immer wichtiger, weshalb ich mein Freiwilligenengagement (bis heute) voll auf die Parteipolitik verlagerte. Diesen Sommer organisiere ich zudem ein parteiunabhängiges politisches Lager, das Menschen zusammenbringt, die linke Projekte vorantreiben möchten. Mal sehen, was sich daraus ergibt.

Was hat dich bewogen, fürs Präsidium der SP9 zu kandidieren?

MANDY: Ruhm und Ehre! (Lacht.) Und das Bedürfnis, marginalisierten Menschen als Türöffnerin in die Partei zur Verfügung zu stehen.

DOMINIQUE: Ich bin, hoffe ich zumindest, eine gute Organisatorin – und das braucht es für ein Präsidium. Manchmal tritt das Inhaltliche in der Vorstandsarbeit etwas in den Hintergrund, aber wir und unsere grossartigen Vorstandsmitglieder geben uns alle Mühe, nicht nur den Laden zu schmeissen, sondern tatsächlich in der Sache etwas voranzutreiben.

Welche Ziele habt ihr für eure Zeit im Präsidium der SP9? Und wie möchtet ihr euer Engagement sonst weiterentwickeln?

DOMINIQUE: Der Kreis 9 wächst. Es wird grossflächig gebaut und es gibt neue Schulanlagen. Wir möchten die Menschen, die in den Kreis ziehen, abholen und ihnen in unserer Partei eine neue Heimat bieten. Eine Heimat, in der ihre Bedürfnisse und Anliegen diskutiert und in politische Forderungen umgesetzt werden können. Unser neuer diverser Vorstand ist mit unterschiedlichen Vereinen und Communities vernetzt, die wir als neue Zielgruppe für unsere Partei entdecken möchten.

MANDY: Zudem wollen wir das Quartier Grünau politisch stärken, indem wir in Form von Standaktionen und Veranstaltungen Präsenz zeigen. Bis anhin haben wir als SP noch wenig politische Arbeit in der Grünau leisten können. Das wollen wir ändern. Wir möchten die Bevölkerung für die aktuellen Anliegen der SP mobilisieren. Ausserdem kandidieren wir beide für den Kantonsrat – und freuen uns auf eure Unterstützung im Wahlkampf für die SP9!

Was schätzt du am Kreis 9 am meisten? Was fehlt dir?

DOMINIQUE: Mehrere GZ im Kreis verteilt, den Uetliberg-wald nicht weit entfernt, und das Freilager als urbanes Dorf in der Nähe eines gut angeschlossenen Bahnhofs: das gefällt mir. Ich wohne gleich neben dem Bachwiesenpark und sehe, wie beliebt (das heisst auch voll) dieser gerade bei warmem Wetter ist. Solche Orte bräuchte es für die wachsende Bevölkerung vermehrt. Der Vorstand sucht auch immer noch einen praktischen, günstigen (idealerweise kostenlosen) Versammlungsort im Kreis selbst. Das scheint schwierig zu sein. Und es braucht mehr Velo-Abstellplätze, zum Beispiel am Bahnhof Altstetten!

MANDY: Ich liebe die Vielfalt im Quartier. Dass ich nicht die einzige Schwarze Person auf den Strassen von Altstetten bin, dass ich Frauen mit Kopftuch sehe, dass ich unterschiedliche Sprachen höre, sobald ich die Wohnung verlasse. Das gibt mir ein Gefühl von «ich bin hier richtig und ich bin nicht allein». Ausserdem bin ich unglaublich dankbar, dass ich in der Nähe Zugang zu vielen Produkten habe, die es in den Mainstream-Läden nicht gibt: Koriander, Okra, koscheres Essen. Das brauche ich, um meinen aktivistischen Alltag durchzustehen. Was mir manchmal schon fehlt, ist ein Café, in dem es nicht hallt, und ich in Ruhe am Laptop arbeiten oder mich mit Menschen treffen kann. Deshalb lade ich oft zu mir ins Wohnzimmer – wo wir auch jetzt gerade sitzen – zu einem Kaffee mit Laptop (und Kuchen) ein.

WOHNMODULE: DURCHMISCHUNG FÖRDERN UND LEBENSQUALITÄT BIETEN

VON ANNA LUNA FRAUCHIGER

An einem Frühlingsabend betrete ich das FOGO-Areal am Vulkanplatz hinter dem Bahnhof Altstetten, um Flurina zu besuchen, eine Freundin aus Gymnasiumszeiten. Sie ist Medizinstudentin und Anfang Jahr ins FOGO gezogen, eine temporäre Wohnsiedlung für Student*innen und Geflüchtete. Die Wohnungen sind untergebracht in sogenannten Modul- oder Modularbauten, die aussehen wie gestapelte Container. Ich biege in den Teil der Siedlung links vom Geerenweg ein, wo Flurina wohnt: Am Tor hängen Fahnen, in einer Art Innenhof zwischen den Wohnmodulen sitzen die Menschen draussen auf Holzbänken, vor den Wohnungen stehen Pflanzen, die Bewohner*innen haben Hängematten aufgehängt. Die Stimmung ist friedlich. Und wenn die Module von aussen das Flair einer Baustelle vermitteln, so sind die Wohnungen innen wunderschön, modern – und erstaunlich gut isoliert.

Die AOZ (Asyl-Organisation Zürich) erhielt von der Stadt den Auftrag, Wohnraum für Geflüchtete zu schaffen. Das tut sie an verschiedenen Standorten; seit 2019 hat sie das FOGO-Areal von der Stadt Zürich gepachtet, für eine Zeitdauer von 20 Jahren. Weil das Areal am Vulkanplatz so gross ist, hat sich die AOZ mit der Stiftung Einfach Wohnen (SEW) zusammengetan: Die AOZ und die SEW bauten je einen Teil der Siedlung. Die Aufteilung ist auch farblich erkennbar: Links vom Geerenweg stehen die farbigen Wohnmodule der SEW, rechts baute die AOZ graue Module. Hier bringt die AOZ Asylsuchende mit Status N und vorläufig aufgenommene Menschen mit Status F unter. Sobald die Geflüchteten einen positiven Entscheid erhalten, suchen sie meist eine eigene Wohnung. In den Gross-WGs der AOZ teilen sich nämlich bis zu zehn Personen eine Küche. In der Siedlung der SEW hingegen, wo auch Flurinas Containerwohnung steht, leben junge Geflüchtete und Student*innen in Wohnungen für je drei Personen: «Ich bin über ein Inserat der JUWO auf das FOGO gestossen», erzählt Flurina: «Ich kannte das Projekt vorher nicht». Die SEW hat sich nämlich für die Vermietung der Wohnungen mit dem Jugendwohnnetz (JUWO) zusammengetan – eine weitere Organisation also, die Student*innen temporären bezahlbaren Wohnraum zur Verfügung stellt. Insgesamt bietet das FOGO-Areal Platz für maximal 100 Studierende und bis zu 150 Geflüchtete.

Die AOZ führt für die Geflüchteten Alphabetisierungskurse im FOGO durch – zu denen allerdings auch Teilnehmende aus dem ganzen Kanton kommen. Um Durchmischung geht es besonders im anderen Siedlungsteil: Mit den Studierenden werden bewusst nur junge Geflüchtete untergebracht, die eine Lehre oder eine Ausbil-

dung absolvieren – und auf dem Weg sind, sich in der Schweiz beruflich zu etablieren. Im Siedlungschat sollen sich die Studis und Geflüchteten gegenseitig darüber informieren, wenn eine Aktivität geplant ist. «Meine Mitbewohnerin und ich haben diesen Frühling eine Gartengruppe ins Leben gerufen», erzählt Flurina, «aber bisher sind zu den Treffen leider nur Studis aufgetaucht». Auch Corinne Widmer, zuständig von Seiten AOZ für die Öffentlichkeitsarbeit des FOGO, bestätigt, dass der Austausch nicht immer automatisch passiere und viele Vernetzungsangebote während Corona gestoppt worden seien. «Wir möchten die Bewohner*innen unterstützen, wenn Bedarf zum Austausch besteht», so Widmer. Aber sie wolle auch niemanden drängen, sich zu engagieren: «Wir sind auch nicht dauernd mit Nachbarn und Nachbarinnen im Austausch. Das Wohnen im FOGO soll möglichst normal sein». Die AOZ unterstützt bei Bedarf, hat jedoch für soziokulturelle Animation auf dem Areal niemanden spezifisch beauftragt.

Insgesamt bietet das FOGO-Areal Platz für maximal 100 Studierende und bis zu 150 Geflüchtete.

Trotzdem erhofft sich Corinne Widmer, dass nach der Pandemie nun wieder etwas mehr Leben ins FOGO kommt. Das «FOGO-Forum», ein Austauschtreffen für alle Involvierten, findet nun wieder vor Ort statt und ein neuer Nachbarschaftstreff bietet einmal pro Monat die Möglichkeit, sich zu treffen. Auch für Menschen aus dem Quartier lohne sich ein Besuch auf dem Areal, betont sie. Und zwar nicht nur, um die aussergewöhnliche – und preisgekrönte – Architektur anzuschauen, sondern weil rund um die Wohnungen auch Gewerbetreibende angesiedelt sind: Die Ateliers dienen als eine Art Mantel und Lärmschutz, denn so nahe an der Autobahn durfte die AOZ keinen Wohnraum bauen. Im Gewerbeteil vom FOGO sind Büros wie dasjenige vom Bachsermärt untergebracht, aber auch ein Atelier für Englischkurse, ein Coiffeursalon, und ein Nähatelier für Bademode. Und für Eltern ist der grosse, moderne Spielplatz ein Geheimtipp. Der Vulkanplatz ist nicht perfekt gelegen, inmitten von Autobahnspuren und Bürogebäuden. Doch ein Ausflug lohnt sich allemal. Besonders auch, sobald die Genossenschaft «Die Cuisine» – die gerade ihr Konzept überarbeitet – nicht mehr nur Eventlokal ist,

sondern auch wieder ein Bistro betreibt. Der Foodtruck steht jedenfalls bereit.

Das FOGO ist nicht nur für die meisten Bewohner*innen eine temporäre Unterkunft, sondern eine temporäre Wohnsiedlung im wahrsten Sinne des Wortes: Wenn die Pachtfrist voraussichtlich 2038 ausläuft, können AOZ und SEW die Modulbauten anderswo wieder aufbauen. Wahrscheinlich werden die verschiedenen Komponenten aufgeteilt, denn es ist selten, dass die Stadt so grosse Areale zur Verfügung stellen kann. Vorerst fühlt sich Flurina jedenfalls wohl im FOGO, und ich mich bei meinem Besuch auch. Corinne Widmer hält das Modell für zukunftsfähig, und zwar besonders die durchmischte Nutzung sowie die kleineren Wohnungen, die den Geflüchteten mehr Raum für Privatsphäre bieten. Wer weiss, vielleicht werden in Zürich in Zukunft noch mehr solcher modularen Wohnsiedlungen gebaut – die dann hoffentlich für alle Geflüchteten mehr Lebensqualität bieten als die derzeitigen Unterkünften, wo sie teils noch zu zehnt in Provisorien untergebracht sind.

Weitere Infos unter:
www.fogo.ch

GENERATIONENHÄUSER: WENN STUDENT*INNEN MIT SENIOR*INNEN ZUSAMMENLEBEN

EIN KOMMENTAR
VON MARTIN IMBODEN

Menschen in der modernen Welt sind zwar digital sehr gut untereinander vernetzt, fühlen sich aber im realen Leben häufig einsam. In Grossbritannien gibt es sogar ein eigenes «Ministery of Loneliness», ein Ministerium zum Thema Einsamkeit. Die Aufgabe dieses Ministeriums ist, die Ursachen und Folgen von Einsamkeit zu untersuchen – und Wege aufzuzeigen, diese zu lindern. Denn Einsamkeit kann zu psychischen wie physischen Probleme führen. Einsamkeit wird vor allem für diejenigen Personen zum Problem, die in einem Einpersonenhaushalt leben – und die Zahl davon steigt. Müsste dieser Trend hinterfragt werden und müssten neuartige Formen des Zusammenlebens gefunden werden?

GENERATIONENHAUS

Besonders betroffen von Einsamkeit sind Senior*innen. Ein Lösungsvorschlag wäre deshalb, verschiedene Generationen unter einem Dach leben zu lassen, um sich gegenseitig zu unterstützen. In einem Generationenhaus leben Senior*innen mit Student*innen in einer Überbauung. Trotzdem hat jede Person ihren eigenen Wohnbereich und die Möglichkeit, sich zurückzuziehen. Eine solche generationenübergreifende Wohnform gibt es auch in Altstetten, in der Grünau: Das Zentrum für das Alter Grünau ist Teil eines Pilotprojekts «Generationenübergreifendes Wohnen» der Zürcher Gesundheitszentren. In der Grünau wohnen einige Studierende mit Bewohner*innen des Alterszentrums auf demselben Stock; andere im «Arbeiterhaus» gleich nebenan. Auch in freigewordenen Personalwohnungen in den Alterszentren Klus Park und Rebwies wohnen seit 2019 sechs Student*innen. Die Student*innen leisten pro Woche einige Stunden Freiwilligenarbeit mit den Senior*innen – und zahlen im Gegenzug einen reduzierten Mietzins.

Auf der einen Seite erhalten die älteren Semester Unterstützung von den Student*innen, zum Beispiel bei Computerproblemen. Die Studierenden begleiteten die Senior*innen auch auf Spaziergänge oder etwa zu einem Theaterbesuch. Sie können auf der anderen Seite vom Erfahrungsschatz der anderen Bewohner*innen profitieren. So entsteht eine Symbiose, bei der beide Seiten sich einbringen können und eine erhöhte Lebensqualität entstehen kann.

ZWEI PROBLEME MIT EINER KLAPPE LÖSEN

Doch nicht nur für die Einsamkeit sind Generationenhäuser wie das in der Grünau ein Heilmittel: Zusätzlich wird das Problem gemildert, dass Studierende in der Stadt kaum mehr bezahlbare Unterkünfte finden. Im Gegenzug erhalten die älteren Menschen günstige Betreuung – die über die medizinische Grundversorgung hinausgeht. Nun lässt sich aber die Frage stellen, ob es sich nicht um eine Scheinlösung beziehungsweise eine Übergangslösung handelt: Schiebt die Stadt Zürich mit Projekten wie dem «Arbeiterhaus» nur das Thema günstiger Wohnraum vor sich her, statt es zu lösen? Und will sie nur die Altenbetreuung kostengünstig umlagern? Es besteht die Gefahr, dass junge, engagierte Leute stark belastet werden. Denn Studierende benötigen auch Zeit für Freizeitaktivitäten und ihr Studium. Jedenfalls müsste das Verhältnis der Anzahl der verschiedenen Altersgruppen ausgewogen gestaltet werden, damit sich die Aufgaben gut verteilen lassen.

IDEE WEITERDENKEN

Vielleicht müsste die Idee vom Generationenhaus weitergedacht werden: Es könnte zum Beispiel eine Wohnsiedlung wie ein kleines Dorf innerhalb der Stadt gestaltet werden. Alle Bewohner*innen dieses Dorfes hätten ihre Aufgaben und Pflichten, um zum Funktionieren dieses Dorfes beizutragen. Jede Person kann sich anhand seiner Talente und Bedürfnisse einbringen. Menschen mit freier Zeit könnten so ein soziales Umfeld finden, und berufstätige Eltern hätten Zugang zu anderen Formen der Kinderbetreuung.

Das Generationenhaus ist sicherlich ein guter Anfang. Doch wie können wir wieder zu einer solidarischeren Gesellschaft werden, wo alle ihren Platz und Rückhalt finden?

NICOLAS BAUER LEBT MIT SEINER FREUNDIN IM EHEMALIGEN «ARBEITERHAUS»

NICOLAS BAUER IST 26 UND STUDIERT WIRTSCHAFTSGESCHICHTE UND ÖKONOMIE AN DER UNIVERSITÄT ZÜRICH. SEIT DEZEMBER 2021 LEBT ER MIT SEINER FREUNDIN IM EHEMALIGEN «ARBEITERHAUS» DES GESUNDHEITSZENTRUMS FÜR DAS ALTER GRÜNAU.

Wieso hast du dich beziehungsweise habt ihr euch entschieden, in einer solchen Wohnform zu wohnen?

Ursprünglich waren wir auf der Suche nach einer gemeinsamen Wohnung. Per Zufall sind wir dann auf diese Wohnung gestossen, die im Projekt «Studentisches Wohnen» der Stadt Zürich angeboten wurde. Unser Interesse war sofort geweckt – und nachdem wir mehr über die Form des Zusammenlebens erfahren hatten, war es für uns beide eine leichte Entscheidung und wir haben uns für die Wohnung beworben.

Was hast du bisher mit den Senior*innen unternommen? Welche Anlässe habt ihr durchgeführt?

Wir gehen regelmässig mit einigen Bewohner*innen spazieren, helfen beim Einkaufen, organisieren Filmabende oder begleiten auf Wunsch eine Person zum Arzt. Zusätzlich zur Unterstützung im Alltag haben wir auch schon speziellere Anlässe durchgeführt: So haben wir zum Beispiel vor Ostern mit den Bewohner*innen Plastikeier bemalt, was ihnen wie auch uns sehr viel Freude bereitet hat. Diesen Frühling haben wir einen Lottoabend durchgeführt.

Machst du die «Arbeit» mit den Senior*innen gerne?

Sehr, es ist eine gute Abwechslung zum Alltag an der Uni und macht mir im Allgemeinen Spass.

Hast du den Eindruck, du kannst von diesem Austausch profitieren? Lernst du auch etwas von den älteren Menschen?

Ich finde es spannend, von Menschen zu hören, die nicht das gleiche Weltbild haben wie ich. Gerade an der Uni ist man oft in seiner «Bubble» – und diese kann ich im Kontakt mit den älteren Menschen verlassen. Zudem lehrt es einen auch, andere Ansichten zu respektieren. Ich kann dank dem Umgang mit den Senior*innen besser verstehen, woher bestimmte Meinungen kommen – ohne immer darüber diskutieren zu müssen, wer am Ende recht hat.

Ist es manchmal auch stressig, diese Freiwilligenarbeit zu leisten – neben dem Studium?

Wir sind sehr flexibel, wann und was wir mit den Bewohner*innen unternehmen. Wir haben keine fixe Vorgabe, wie viele Stunden Freiwilligenarbeit wir wöchentlich leisten müssen. Es gibt einen Art Grundansatz für unsere Miete – und je mehr wir mit den Bewohner*innen des Gesundheitszentrums unternehmen, desto weniger wird uns am Monatsende verrechnet. Während der Lernphase an der Uni planen wir aber beispielsweise weniger. Aber auch, wenn die Bewohner*innen bei schlechtem Wetter keine Lust zum Spazieren haben, bleibt unsere Miete höher.

Würdest du dich wieder entscheiden, in ein generationenübergreifendes Wohnprojekt einzuziehen?

Ja. Bis jetzt habe ich ausschliesslich positive Erfahrungen gemacht und würde jederzeit wieder in die Grünau ziehen.

Denkst du, es wäre sinnvoll, es gäbe mehr solcher durchmischter Wohnformen in Zürich?

Ich glaube, von dieser Wohnform profitieren alle Beteiligten, deshalb: Warum nicht? Ich würde mich freuen, wenn ich im Alter auch von diesem Austausch profitieren könnte.

Kannst du diese Wohnform anderen Student*innen empfehlen?

Definitiv. Wer sich überlegt, in ein solches generationenübergreifendes Wohnprojekt einzuziehen, muss aber auch Freude am Kontakt mit den älteren Personen haben – sonst ergibt es keinen Sinn.

Wie lange gedenkst du noch dort zu wohnen?

Das Angebot ist auf Student*innen ausgelegt. Sobald meine Freundin oder ich mit dem Studium fertig sind, müssten wir also ausziehen. Wir sind beide im Master an der Universität Zürich, rechnen aber noch mit mindestens eineinhalb Jahren bis zum Abschluss.

DATEN STAMMTISCH AG LOKALPOLITIK

Die AG Lokalpolitik organisiert jeweils am letzten Montag des Monats einen Stammtisch. Der Stammtisch bietet Gelegenheit, sich mit unseren Mandatar*innen – also unter anderem den Gemeinde- und Kantonsrät*innen der SP im Kreis 9 – über ihre Arbeit auszutauschen. Der Stammtisch findet jeweils ab 20.00 Uhr im GZ Grünau statt, und in Ausnahmefällen online. Die aktuellsten Informationen verschicken wir jeweils per Newsletter. Hier findet ihr die nächsten Stammtisch-Daten, damit ihr sie euch schon dick in der Agenda eintragen könnt!

29. August
Ursula Sintzel, Schulpräsidentin Schulkreis Letzi

26. September
Gast wird noch angekündigt.

31. Oktober
Peter Steiger, Stadtammann

28. November
Anna Graff und Islam Alijaj, neugewählte Gemeinderät*innen

Adressänderungen:
SP Zürich 9
Postfach

A PRIORITY
PRIORITAIRE

P.P.
8048 Zürich
Post CH AG

IMPRESSUM

Redaktion
Anna Luna Frauchiger, annaluna.frauchiger@bluewin.ch

Herausgeberin
Sozialdemokratische Partei Zürich 9
Postfach, 8048 Zürich
PC 80-31931-7

Arbeitsgruppen
Die SP9 bietet interessierten Mitgliedern die Möglichkeit, sich in verschiedenen Arbeitsgruppen themenspezifisch zu engagieren.

AG Lokalpolitik, Lucrezia Bernetta, lucrezia.bernetta@gmx.net
AG Redaktion, annaluna.frauchiger@bluewin.ch